

Der Leuchtturm.

Der Leuchtturm
erscheint monatlich
4 Mal und zwar
jeden Ersten d. Monats
3 bis 4 Bogen
u. die übrigen Wochen
1 bis 1½ Bogen
stark, und bringt mo-
natlich das gut
ausgeführte

Redigirt von

E r u s t K e i l.

Porträt eines
freisinnigen Zeit-
genossen
und wöchentlich ein
illustrirtes Beiblatt:
„Die deutsche
Reichs-Bremse.“
Preis pro Quartal
1 Thlr. oder 1 fl.
36 fr. C.-M.

1849.

Leipzig.

No. 40.

G o t t f r i e d K i n k e l.

Als wär er ein Mörder, als wär er ein Dieb,
So haben sie ihn gebunden,
Mit kalter Tücke ihn eingesteckt
Zu Lumpen und Bagabunden.

Er trägt auf seiner Feinde Geheiß
Das hárne Gewand, das rauhe,
Es deckt den Leib des bravsten Manns
Die Züchtlingsjacke, die graue.

Der vom Lehrstuhl Worte des Lebens sprach,
Des Rede wie Donner geschmettert,
Der von der Tribüne, der in der Schlacht
Die Feinde niedergewettert.

Dem des Volkes Glück und Wohlfahrt war
Viel theurer als sein Leben,
Im Zuchthaus sitzt der kühne Rebell
Verdammt zum Spulen und Weben.

Nicht traf ihn wie Dortu das Todesgeschloß —
Viel schlimmeres führt man im Schilde —
Zum Stráfling, statt zu Pulver und Blei
Begnadigt — o teuflische Milde!

Geduld, mein Freund, Du armer Poet,
Geweicht ist Dein Gefángniß,
Die Schmach und die Schande auf Euer Haupt,
Die Schuld an seinem Verhängniß!

Geduld! und mögen auch noch so heiß
Um Dich die Thränen rinnen —
Dereinst noch werden, die Dich verfolgt,
Statt Deiner spulen und spinnen.

Es dämmert schon — seht roth wie Blut
Die Sonne ihr nicht strahlen?
Es kommt der Tag, der diese Schmach
Euch blutig heim wird zahlen!

Theodor Bouly.

Sine antlich erörterte Tödtung. *)

Beitrag zur Geschichte der Dresdner Mairevolution.

Zu Nr. 72 des Leipziger N. befanden sich, wie
vielleicht manchem Leser noch erinnerlich ist, zwei
Aufsätze, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten,
das Benehmen des „herrlichen, über alles Lob
erhabenen Kriegsheeres“ nach der Dresdner
Mairevolution, und besonders die Mißhandlungen,
die ein Theil der Soldaten gegen wehrlose Gefangene
und Verwundete beging, zu beleuchten und durch die
Presse vor den Richterstuhl der öffentlichen Mei-

nung zu bringen. Der eine dieser Aufsätze hieß:
Das Standrecht, der andere, von mir verfaßte
führte die Aufschrift: Zur Geschichte des
Dresdner Aufstandes. Beide hatten das Un-
glück oder vielmehr das Glück, dem Herrn Staats-
anwalt Baumgarten Veranlassung zur Einleitung
eines Processes gegen die Verfasser zu geben, und
zwar nach den §§. 94 und 96 des Criminalgeset-
buchs, „wegen Verbreitung unwahrer, die öffentliche

*) Aus den in Leipzig erscheinenden sehr verbreiteten Volksblatt: Das Reichsisen. — Wie man hört, soll der be-
treffende Oberjäger bereits eingezogen und nach Dresden abgeführt sein.
Die Redact.

Sicherheit gefährdender Gerüchte und wegen Aufreizung gegen die Staatsbehörden.“

Meine erste Vernehmung erfolgte am 17. Juli 1849 durch Herrn Aktuar Hirschberg, dessen Humanität die gerechtesten Lobsprüche zu zollen ich bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen kann. Die zweite Vernehmung fand am 15. August d. J. statt und bot mir Gelegenheit, mich bei den von mir erzählten Mißhandlungen auf die inzwischen erschienenen ausführlichen Berichte von Kaufmann Isshary und Student Auerwald zu berufen. (Vergl. Vereinigte Volksblätter vom 18. Juli und 1. August d. J.) Zwei Monate später eröffnete mir Herr Aktuar Hirschberg, daß der Staatsanwalt seine Anklage zurückgenommen habe. Das konnte freilich nichts Anderes heißen, als: der Staatsanwalt gibt, nach angestellter Untersuchung und durch diese gewonnener genauer Einsicht, zu, daß die Mißhandlungen in Dresden wirklich stattgefunden haben. Da ich jedoch nicht in völliger Gewißheit war, ob dies die Meinung des Staatsanwaltes sei, und da ich vermuthen durfte, daß die Acten mir darüber die beste Auskunft geben müßten, beantragte ich, mir Einsicht in diese zu gestatten, und fand, nach erfolgter Erlaubniß, beim Durchlesen, daß ich von meiner Vermuthung nicht getäuscht worden war.

Der Gang des Prozesses nämlich hatte es mit sich gebracht, daß einige Personen in Dresden gerichtlich befragt werden mußten, besonders wegen der Greuelthat, die in einem Hause in der Frauengasse gegen wehrlose Verwundete verübt worden war. Der Artikel: Das Staudrecht, aus der Feder eines meiner Freunde geflossen, sagt darüber: „In einem Hause, Ecke der Frauengasse, war die Ambulance der Barrikadenbesetzung, die, dem Feuer ausgesetzt, viel Todte und Verwundete zählte. Bei der Einnahme dieses Hauses lagen daselbst noch 2 Todte und zwei Verwundete. Preußen stürmten das Haus zuerst bereits am Montag. Doch als sie die Todten und Verwundeten sahen, mahnte sie der Officier zur Ruhe und Schonung, sie leisteten den Doctoren hilfreiche Hand und erkannten den Muth und die Tapferkeit ihrer Feinde an. Erst Mittwoch kamen die Leipziger Schützen in das Haus. „Was, hier noch solche Hunde?“ war der Gruß bei ihrem Eintritt. Sie rissen die Verwundeten von ihren Lagern auf, zwangen sie mit den Worten: „Kniet nieder, Hunde!“ niederzuknien und erschossen diese armen Leute.“

Der Herr Staatsanwalt hatte wahrscheinlich diese Erzählung für eine schändliche Verleumdung gegen

die liebenswürdigen Schützen, die den König, den Thron und Gott weiß, was Alles gerettet haben, gegen das Heer, das der Minister ein herrliches, über alles Lob erhabenes genannt hatte, gehalten, und pflichtschuldigst den Proceß eingeleitet. Aber was brachte dieser wahrscheinlich zu nicht geringer Verwunderung des Hrn. Staatsanwaltes an den Tag?

Jenes Verbrechen war wirklich begangen worden.

Hören wir zuvörderst, was Dr. Keiler, in dessen Wohnung die abscheuliche Freveltthat verübt wurde, bei seiner gerichtlichen Befragung im Criminalamt zu Dresden am 21. Aug. unter Anderm aus sagte:

„Die ersten Truppen, die in meine Behausung kamen, sowohl sächsische als preussische haben sich human benommen.“ — —

„Keineswegs aber war dies der Fall mit einer Abtheilung sächsischer Schützen, die Dienstag den 8. Mai in meine Wohnung kamen. Es war dies ein Trupp von ungefähr 8 Mann. Ihr Anführer, ein Oberjäger, wenn ich nicht irre, frug mich, wer die Verwundeten wären und machte mir Vorwürfe, daß ich sie pflege.“

„Er schrie mir zu: „Werfen Sie sie zum Fenster hinaus!“ Ich widersprach ihm, und er erklärte mir, daß er mich erschießen würde, wenn die Verwundeten binnen einer halben Stunde nicht weggeschafft wären. Er äußerte ferner: er würde dann kommen und mich erschießen. Während des einige Minuten dauernden Gesprächs hielt dieser Soldat mir das Gewehr vor die Brust und hatte die Hand am Schloß, so daß ich allerdings jeden Augenblick erwartete, daß er seine Drohung erfüllen und mich erschießen würde.“

„Ich flüchtete dann.“ — — —

An diese Aussage des Dr. Keiler, die freilich nur insofern von Wichtigkeit ist, als sie beweist:

a) daß die Soldaten, die in das Haus drangen, Schützen waren, und daß

b) diese rohen Soldaten sogar einen Arzt in Ausübung seines Berufes zu tödten unter Umständen sich nicht gescheut hätten,

knüpft sich eine andere des Herrn Kaufmann Carl Robert Schäfer in Dresden, die schon von größerer Bedeutung ist. Herr Schäfer nämlich, der in demselben Hause in der Frauengasse wohnt, sagte bei seiner Befragung im Criminalamt der Stadt Dresden am 22. Aug. 1849 unter Anderm aus:

— „Am Dienstag, den 8. Mai des Nachmittags gegen 5 Uhr, kam eine Abtheilung Schützen zu

wir in mein Quartier (2. Etage) und frug mich ihr Anführer, wo die Verwundeten lägen. Ich entgegnete: „Im 1. Stock!“ und fügte, da ich glaubte, sie wollten die Verwundeten in ein Hospital schaffen, hinzu: „Sie sollten sich darum nur nicht bekümmern — ich wolle schon den Verwundeten die nöthige Pflege angedeihen lassen!“ Ich erhielt jedoch von dem Unterofficier die Antwort: „Wir werden mit den Hundten sicher fertig werden!“ Die Soldaten gingen nun hinunter in das Keilersche Quartier und ich folgte ihnen bis auf die halbe Treppe des zweiten Stocks, und hörte an der Stimme, daß derselbe Unterofficier, der mit mir gesprochen, zweimal zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Personen die Worte sagte: „Hund, knie nieder!“

Jedesmal nach diesen Worten erfolgte ein Schuß. Ich hörte auch, daß derselbe Mann zu dem lebensgefährlich verwundeten Adv. Böttcher aus Chemnitz sagte:

„Der wird so freipiren, den wollen wir verrecken lassen!“

Hierauf entfernte sich der Trupp Soldaten.“ —

— „Die beiden Personen habe ich als Verwundete in das Keilersche Quartier bringen sehen, weiß daher, daß es nur leicht verwundete Personen waren, die einen Schuß in der Schulter hatten.“ —

— „Ich weiß auch, daß beide Personen am Dienstage vor Ankunft der Soldaten gelebt haben und Mittwoch als Leichen fortgeschleppt worden sind.“ —

Könnte nach dieser Aussage Schäfer's, die derselbe jeden Tag eidlich zu bestätigen bereit ist, noch irgend ein Zweifel darüber obwalten, daß das abscheuliche Verbrechen der vorsätzlichen Tödtung an zwei wehrlosen Verwundeten begangen, von einem Oberjäger begangen und von mehreren Schützen begünstigt oder wenigstens nicht verhindert worden ist; könnte, sage ich, noch irgend ein Zweifel darüber entstehen, so wird dieser vollkommen gehoben durch die Aussage einer Augenzugin, die der Tödtung beigewohnt und vergebens um Gnade für die Unglücklichen gefleht hat. Diese Augenzugin ist Auguste Stange in Dresden, deren gerichtliche Befragung ich ihrer außerordentlichen Wichtigkeit wegen hier wörtlich, wie sie in den Acten sich befindet, anführen will.

— „Dresden, am 24. August 1849. Im Criminalgerichte erscheint auf Bestellen Dem. Auguste Stange, 29 Jahr alt. Dieselbe wird mit dem Zweck ihres Erscheinens bekannt gemacht und antwortete zur Sache: „Ich wohne in der Frauengasse im Hause des Schwertfegers Boigt, und habe mein

Haus und meine Wohnung während des Aufruhrs im Monat Mai d. J. nicht verlassen.

„Ich bin in die Wohnung des Dr. Keiler in der 1. Etage unsers gemeinschaftlichen Wohnhauses nicht gekommen, habe aber erfahren, daß derselbe Dienstags den 8. Mai des Nachmittags seine Wohnung verließ, und zwar dadurch, daß er im 5. Stock, wo durchgeschlagen war, durchkroch.

„Kurze Zeit darauf, noch desselben Nachmittags, ging ich aus meiner Wohnung in den Hof hinunter, um mir einen Krug Wasser zu holen. Als ich die Treppe hinaufgehen wollte und bei dem Keilerschen Quartiere vorüberging, hörte ich in demselben, von dem ich wußte, daß nur Verwundete sich darin befanden, die Worte laut von mehreren Stimmen rufen: „Wartet, ihr Hunde, wo seid Ihr her?“ Hierdurch aufmerksam gemacht, ging ich in das Quartier hinein und sah eine Abtheilung Soldaten, die sich die Verwundeten, die im Zimmer lagen, besahen und sich besprachen, was sie mit den Verwundeten machen wollten. Der Eine meinte, man solle sie zum Fenster hinauswerfen, — Andere meinten, man solle sie erschießen, — und wieder Andere meinten, man solle warten, bis der Oberjäger käme. Ich bat um Schonung, aber vergebens!

„Endlich kam der Oberjäger, besah sich die Verwundeten, frug sie, woher sie wären, und sagte zu dem Einen sowohl, wie zu dem Andern: „Kniee her, du Hund!“ Die beiden Verwundeten thaten dies und der Oberjäger erschoss Einen nach dem Andern, indem ihm die anwesenden Schützen die Gewehre dazu hinreichten.

„Dann trat er an das Lager des tödtlich verwundeten Advokat Böttcher und sagte zu ihm: „Du Luder! Du hast uns schon in Chemnitz zum Narren gehabt, — Du magst noch eine Stunde zappeln, dann kommen wir wieder und neckeln Dir den Kopf ab.“ Nach diesen Worten entfernten sich sämtliche Soldaten es waren sächsische Schützen. Ich blieb noch eine Zeit lang am Lager des Advokat Böttcher stehen, betete ganz laut ein Vaterunser und entfernte mich, indem ich in mein Quartier zurückging.

„Einige Zeit darauf, als ich in meinem Quartiere war, kamen dieselben Soldaten wieder von dem 5. Stock herunter, wo sie durchgekrochen waren, um, wie sie sagten, in die erste Etage hinunterzugehen und dort den Advokat Böttcher todt zu machen. Ich lief voller Angst mit hinunter und trat die erste in das Zimmer hinein und an Böttcher's Lager heran und sah, daß er todt sei. Ich

sagte zu den Soldaten, bei denen sich der nämliche Oberjäger befand: „er ist todt!“ und sie entfernten sich. Daß die Soldaten sächsische Schützen waren, habe ich gesehen; ich kann aber nicht sagen, welcher Abtheilung sie angehörten. Der Oberjäger war ein starker Mann. Der Eine der Erschossenen war ein junger Turner, der Andere ein ärztlicher (ällicher?). Beide baten um Gnade, aber vergebens..

So weit die Actenstücke!

Die betreffenden Behörden werden es mir Dank wissen, daß ich die vorliegenden Actenstücke veröffentlichte und der Gerechtigkeit jenen Mann bezeichnete, dessen sie sich zum Behufe der Bestrafung bemächtigen muß.

Indem ich glaubte, hiermit eine Pflicht gegen die Gesellschaft im Allgemeinen, gegen die Gemordeten,

deren Blut noch ungefühlt zum Himmel schreit, im Besondern zu erfüllen, wurde ich dabei zugleich von dem Gedanken geleitet, jenem Mädchen, das sich furchtlos zwischen die Bajonnette der blutgierigen Soldaten warf, die Bewunderung und Achtung der Nation darzubringen. Ihre heroische Begeisterung in einem Augenblicke, wo selbst Männer den Muth verloren hatten, verdient diese öffentliche Anerkennung und verdient sie um so mehr, als die Frömmigkeit, die sie am Lager des sterbenden Böttcher niederknien und ein Gebet für ihn sprechen ließ, uns einen rührenden Blick thun läßt in ihr reines Herz, in ihre echt weibliche Seele.

Ich bemerke übrigens, daß einige meiner Freunde diese amtlich erörterte Tödtung zur Kenntniß des bevorstehenden Landtags bringen und auf weitere Untersuchung, resp. Bestrafung des Betreffenden antragen werden.

G. Kauffer.

Preussische Spiegelbilder.

Aus Berlin.

Bedeutungsvolle Festlichkeiten des Absolutismus. — Zwei Kavalleristen, der schwarze Adlerorden und der Staatsanzeiger. — Geist dieser Geistlosigkeit. — Der alte Gnadenstand und die Bourgeoisie. — Der österreichisch-preussische Vertrag und — deutsche Bund — als völkerrechtlicher Verein der Fürsten. — Der Prinz von Preußen und 1) das Heer, 2) die Armee, 3) das Militair. — Der einzige freisinnige Beschluß der zweiten Kammer von der ersten aufgehoben. — §. 108 und die erste Kammer. — Das Gewerbegesetz und die Arbeiter. — Privilegium der 15jährigen Prinzen. — Kämmerliche Pairstkammergetüste. — Der König Urwähler aller Urwähler. — Polizeiliche Strafe für Kranksein. — Constabler-Gesetz. — Der arme Louis von Frankreich, die Vint und der Graf von Chambard. — Russisches Gold und Befreiung des Volkes von seiner „Hochherzigkeit.“

Wir haben in diesen Tagen dicht zusammen mehrere „bedeutungsvolle“ Feierlichkeiten mit angehört und gesehen, die äußerlich wieder die alten vermärzlichen, patriarchalischen Zeiten zu spiegeln schienen; 1) feierlicher Einzug des Prinzen von Preußen und seiner Garde unter Blumenregen hin, 2) Königs Geburtstag mit treubündlicher Illumination an Stricken unter den Linden, 3) Mündigkeitserklärung mit Ableistung „vorgeschriebener Gelübde“ des Sohnes des Prinzen von Preußen und Thronfolgers; 4) Verleihung des schwarzen Adlerordens an Wrangel und Brandenburg; 5) feierliche Enthüllung der Statue des verstorbenen Königs im Thiergarten; 6) feierliche Dachrichtung der neuen Petrikirche. Als siebentes preussisches Weltwunder kann man die Annahme der Paragraphen 108 und 105, das heißt die politische Entmannung der Kammern durch die Kammern, betrachten. Diese Selbstbesetzung und letzte Kreuzigung constitutioneller Lüste und Begierden paßt auch sehr gut zu diesem siebenfachen Fest-Cyclus. Es ist ein Sinn darin: Staat und Kirche im neuen absoluten Glanze und letztes Köcheln constitutioneller Lustlinge, eines Hansemann, Camphausen und dergleichen unter dem Schwerte der Heden eines geistlichen Gerlach und eines weltlichen Stahl! —

Ist das nicht „bedeutungsvoll?“ Der Staats-Anzeiger nennt diese Feierlichkeiten officiell so. Was officiell bedeutungsvoll geworden ist, müssen wir uns vom Staats-Anzeiger selber wörtlich erzählen lassen; es ist zu charakteristisch. Nachdem der 18jährige Prinz das „vorgeschriebene Gelübde“ abgeleistet, fand, Allen unerwartet, eine zweite bedeutungsvolle Feierlichkeit statt. Sr. Maj. hatten nämlich beschlossen, in dem statutenmäßig nach erfolgter Aufnahme des Prinzen u. s. w. abzuhaltenden Ordenskapitel Allerhöchsthren General von der Kavallerie und Ministerpräsidenten Grafen von Brandenburg und Allerhöchsthren General der Kavallerie und Oberbefehlshaber in den Marken, von Wrangel, zu Ritttern des schwarzen Adlerordens zu ernennen. Es sollten Stern und Band denselben zugesandt und die feierliche Aufnahme bis zu einer andern Gelegenheit ausgesetzt werden. Indessen hatten Sr. Maj. an demselben Morgen erfahren, daß die beiden Generale wahrscheinlich nach Schloß Babelsberg zur Beglückwünschung Sr. K. Hoh. des Prinzen zc. kommen würden, und hatten nun beschlossen, diese Gelegenheit zu benutzen, um denselben sofort die Investitur feierlich zu erteilen. Allerhöchsthieselben hatten daher den Befehl gegeben, daß die beiden Generale noch schleunigst zu der Feierlichkeit der

Investitur befohlen werden sollten, und es konnten dieselben wirklich noch rechtzeitig zu der Feier im neuen Palais eintreffen. Se. Maj. eröffneten nun vor Beginn der Feier den um Allerhöchstdieselben versammelten Ritters des schwarzen Adlerordens Allerhöchsthre Intentionen, welche mit *Acclamation* aufgenommen wurde, und hierauf thaten, nachdem die Aufnahme des Prinzen in das Capitel erfolgt war, Se. Maj. den zur Feier um den Thron versammelten Personen kund, daß Allerhöchstdieselben noch eine andere Feierlichkeit vorzunehmen beabsichtigten und zweien hier anwesenden Männern die Investitur ertheilen würden. Während dessen hielten vier von Se. Maj. inzwischen zu Assistenten der aufzunehmenden Ritter — zwei für je Einen — ernannte Ritter des schwarzen Adler-Ordens den Grafen von Brandenburg und den General von Wrangel ihnen völlig unerwartet vor den königlichen Thron. Se. Maj. redeten nun die beiden Generale mit huldvollen Worten an und eröffneten ihnen, welche Gnade Allerhöchstdieselben ihnen zugedacht hätten. Se. Maj. forderten hierauf von den beiden Aufzunehmenden das Ordensgelübde; — nachdem sie dieses abgelegt, wurden sie von den Assistenten mit dem Mantel bekleidet und von Sr. Maj. Allerhöchstselbst mit der Ordenskette geschmückt und durch die *Accolade* feierlich in den vornehmsten Orden der Monarchie aufgenommen.“ —

Solche Berichte werden von einem höchsten königlichen Beamten selbst entworfen, von den Ministern corrigirt und vom Könige selbst revidirt. Man hat also hier **den Geist** unserer jetzigen Regierung. Das ist das „Bedeutungsvolle“ für uns. Die „Urwähler-Zeitung“ zerbricht sich den Kopf, wo das „Bedeutungsvolle“ hier liege, in dem „Unerwarteten“, oder in der „*Acclamation*“ des dortigen Publikums über den Vortrag des Königs, oder in der „zufälligen“ Nähe der beiden Kavalleristen, oder in dem Umstande, daß die Vorsehung die Havelbrücke, über welche sie auf „Befehl befohlen“ mußten, um „rechtzeitig“ da zu sein, nicht aufgezogen sein ließ, oder in der widerspruchsfloßen unerwartet ihnen wörtlich bekannten Ordensgelübdeableistung, oder endlich in dem Style des Berichtes: „Auf Befehl befohlen“ — „Während dessen — inzwischen“, „Hierauf — nachdem“ und dergleichen. Das „Bedeutungsvolle“ ist hier gerade die absolute Geist- und Inhaltlosigkeit dieses Berichtes und dieses Festes, die ödeste, leerste Formel, die dem restaurirten Absolutismus allein übrig geblieben ist, die darin uns gegebene Gewißheit, daß er sich nicht mehr halten kann, geschweige den Staat, das Volk. Gerade diese erwähnten Feste — besonders das hier officieell geschilderte — und aller dieser Humor des restaurirten Absolutismus befähigen und specifischen erschrecklich treffend was Bruno Bauer am Schlusse seines Werkes: „Die bürgerliche Revolution“ mit kritischem Scherzblick prophzeit, oder vielmehr als legitime Nothwendigkeit entwickelt. Das constitutionelle Bürgerthum, von absolutistischen Pfaffen, Beamten und Pensionairs in ihrer Hansmann'schen geldpflügenden Bornirtheit überdölpelt, liegt da in Schwäche und verfaulender Erbärmlichkeit. „Auf diese Schwäche, die das Joch der alten Ordnung

nicht mehr ertragen konnte und zugleich unfähig war, ohne dasselbe zu leben, wollen die Regierungen nun ihre Zukunft gründen? Sie versuchen es. Nur die Erfahrung kann sie von ihrer Auflösung überzeugen: — der Versuch wird die Erfahrung vollenden und dazu dienen, daß sich der alte Gnadenstand und das zerfallende Bürgerthum einander vollends aufreiben — aufreiben, bis das Bürgerthum die passive Masse für eine neue Bildung geworden.“ — Die neue Bildung geht thätig vom Volke aus, vom Volke, d. h. von Allen, welche sich frei fühlen von den Banden der Polizei, Kirche und Bureaucratie, und von dem Geiste der Geschichte, von der blutrothen Nothwendigkeit der Selbsterhaltung und menschlicher Lebensformen unaufhaltsam in das blutige Drama hineingestachelt werden, das mit einer Weltzerstörung und einer neuen Welterschöpfung enden muß.

Wir haben jetzt an den Plänen und Thaten der sich restaurirenden Absolutisten das Interesse, zu sehen, daß sie nirgends einen wirklichen Inhalt haben, daß kein Geist, keine Lebensfähigkeit, kein Fleisch und Bein darin ist, immer nur die ohnmächtige alte Formel, deren Inhalt längst ausgekrochen und verbraucht ist; also zu sehen, daß ihre Thaten selbst schon unsern Sieg immer mehr verbürgen und fördern, ohne daß wir thätig dabei sind. So laßt sie den deutschen Bund restauriren, in Frankreich den Legitimen wieder einsetzen, Prinzen und Grafen in die erste Kammer setzen, Censur einführen — „Ein Jegliches hat seine Zeit,“ sagt Salome.

Der am 30. September zwischen Oesterreich und Preußen geschlossene Vertrag bezweckt eine „Bundes-Commission,“ und diese nach §. 2: „die Erhaltung des deutschen Bundes als eines **völkerrechtlichen** Vereins der deutschen **Fürsten** und freien Städte.“ Also ganz genau der alte deutsche Bund, der sich im vorigen Frühjahr selbst aufgelöst hatte, an dessen Umgestaltung der jetzige Hohenzoller mit Radowitz seit 1840 gearbeitet, ohne nur ein Haar breit umgestalten zu können, den selbst Radowitz öffentlich von der Rednerbühne als verächtlich und ohnmächtig bezeichnet hat — ganz genau der alte deutsche Bund. Freilich zunächst nur provisorisch bis zum 1. Mai. Wenn dann Oesterreich sagt: Ich gebe meinen Kaiserstolz, meine Ansprüche an Deutschland auf — dann könnte vielleicht wieder an den nun todtgeborenen und begrabenen Dreikönigs-Entwurf gedacht werden, dann könnte es sich ereignen, daß ein Stückchen Deutschland mit Allerhöchster österreichischer Erlaubniß doch noch einig würde. Nach zehnjährigem Hohenzollern'schem Bemühen, den Bund umzugestalten, nach gewaltsamer Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung, nach blutiger Unterdrückung und Erschießung der Kämpfer für diese deutsche Einheit, nach Unterdrückung der 28 deutschen Regierungen — nichts — nichts, als das Geständniß: Wir können nichts schaffen, gar nichts schaffen, wir sind so elend, daß wir zu diesem alten deutschen Bunde zurückkehren müssen. Und nach allen diesen öden Reibungen und Auflösungen, welche gräßliche Ironie: **völkerrechtlicher Verein der Fürsten!!** Das Völkerrecht vom Mai in Dresden? Das Völkerrecht in Baden? Das Völkerrecht, wie es dem Bathhyany widerfuhr?

Das Recht der Völker, sich lebenslang einsperren, erschließen und hängen zu lassen, wenn sie 'mal was Rechtes wollen? Preußen schließt jetzt mit Oesterreich einen völkerechtlischen Verein der Fürsten!! — !! Wozu hier noch Worte? In dem einfachen Factum liegt schon selbst die furchtbarste Beredsamkeit. —

Für die geistreiche Lebenskraft des „alten Gnadenstandes“ sprechen auch die Reden des Prinzen von Preußen, die derselbe den glückwünschenden Deputationen nach seiner Rückkunft hielt. Den Stadtverordneten rühmte er „das Heer,“ den Abgeordneten der zweiten Kammer „die Armee,“ denen der ersten „das Militair.“ Also erstens das Heer, zweitens die Armee, und nun aber endlich drittens das Militair. Das ist der dreifache, vollständig erschöpfende Inhalt der restaurirenden Mächte, nichts als das Militair, das die Dänen schonte und die deutschen Brüder in Baden so wüthend haßte, daß es nach den eigenen Worten des Prinzen von Preußen „nur den angestrengtesten Bemühungen der Offiziere gelang, die Soldaten vom Niedermachen Aller, die im Gefecht in ihre Hände fielen, abzuhalten,“ — dieses selbe Heer, von dem sich die deutsche Reform aus Baden höchst poetisch schreiben ließ: „jede Blouse wurde für ihren Träger zum Todtenhemde, wenn er in preußische Hände fiel,“ das Heer, das die erste Kammer zu „wahren Repräsentanten“ machte, das Heer, auf welches sich die Herren ganz allein verlassen, so daß sie bereits in dessen Händen sind. Der Prinz von Preußen sagte selbst: „Die großen Gefahren, in denen das Vaterland geschwebt hat, sind noch nicht vorüber. Sie, die Armee allein ist das Mittel, die Gefahren gänzlich zu überwältigen.“ — Zu dem öfter erwähnten Präterianer-Regiment ist also nur noch ein Schritt, also das Umgekehrte aller dieser Hoffnungen.

Man sieht hieraus die völlige Inhaltlosigkeit und Ohnmacht des alten Gnadenstandes, der sich auf nichts mehr verlassen kann, als das Gegentheil aller Gnade, alles Rechts und Gesetzes: bloß auf das mordende Eisen. Was nun das gute „Bürgerthum“ betrifft, so ward seine Erbärmlichkeit offenbar genug, daß sie sich in ihren National-Versammlungen, Kammern, Hoffnungen und Errungenschaften überall ruhig auflösen und Alles wieder nehmen ließ. Im letzten Stadium der Erbärmlichkeit zerfaul und zerbröckelt sie in den edeln Gagern u. Comp. und in unsern jetzigen Kammern. Den einzigen Beschluß unserer zweiten Kammer für etwas Volkrecht, nämlich, daß Beamte auch ohne Genehmigung ihrer Vorgesetzten wegen Verbrechen angeklagt werden könnten, hat die erste nicht genehmigt.

Die erste Kammer hat nach langem Kampfe über das Steuerbewilligungerecht, das sich doch von selbst versteht, beschloffen, den §. 108, der dieses Recht verweigert, unter den „Uebergangsbestimmungen“ stehen zu lassen. Also nicht 'mal den Muth, A zu sagen, wenn man verpflichtet ist, das ganze Alphabet zu kennen. Das berüchtigte Gewerbegesetz vom 9. Februar, welches das „Meißerthum“ zu einer privilegierten Kaste erhebt und den socialen, hütigen Haß der „Arbeiter“ noch mehr aufschachtelt, ist ohne Aenderung angenommen. — Die „Verfassungs-Commission“ hat beantragt, daß alle Prinzen vom 18. Jahre an Mitglieder der ersten Kammer sein sollen. Die Verfassung selbst aber sagt: „Standes-

Vorrechte finden nicht statt.“ Andere Menschen sind bloß wählbar für die erste Kammer, wenn sie 40 Jahre alt und bei so und so viel Kasse sind. Die 18jährigen Prinzen — sind ungewählt — bloß weil sie 18 Jahr und Prinzen sind, lebenslang — Volkvertreter. Da diesen elenden Kämmerlingen aller Halt am Volke geschwunden ist, klammern sie sich — ohne Sinn und Verstand in stumpfsinniger Gleichgiltigkeit gegen heilige Natur-, Sitten- und Rechtsgesetze an die veralteten, gespenstigen Marotten absoluter Vergangenheit und denken von Oben noch ein gnädiges Lächeln zu erhaschen, um sich für das moralisch vernichtende Schweigen des Volks nach ihrer Art zu entschädigen.

Die zweite Kammer vom 22. October brachte wenigstens 15 Amendements über die künftige Zusammensetzung der ersten Kammer. Nur einige: Die erste soll den Grundbesitz vertreten, die zweite das Volk; erste mit Prinzen von 18 Jahren an; Vertretung der ehemaligen unmittelbaren deutschen Reichstände, Vermehrung derselben aus den Grundbesitzern durch alleinige Wahl des Königs auf 120, wonach der König als „Urwähler“ etwa allein so viel gelten würde, als 5 Millionen Urwähler dritter Klasse, als Urwähler zusammen genommen; 60 erbliche Mitglieder der ersten Kammer u. s. w. in diesem Sinne. Ueberall derselbe Beweis der ödesten Gottlosigkeit und der stumpfsinnigsten Verwahrlosung dem Geiste des Volks, der Geschichte gegenüber. Ueberall. So versagte neulich das Polizeipräsidium einem Manne, der im „Birkenwäldchen“ diesen Sommer „demokratische“ Concerte hielt, die Verlängerung der Concession zu weiterem Tabagiebetriebe, „weil er diesen Sommer krank gewesen sei.“ Der Mann ist wieder völlig gesund, während seiner Krankheit und nie ist eine Polizei-Contravention vorgekommen. Der Polizei-Präsident dieses geretteten Staates verweigert einem Menschen seinen Nahrungszweig, weil er krank gewesen und nun wieder gesund geworden. Die Kunststaber pflegen jetzt die Bezirksvereine ohne alle Grundangabe aufzulösen — bloß immer mit der Phrase: „im Namen des Gesetzes.“ Was den Leuten der Restauration in ihren öden Schädeln irgend einfällt, das ist Gesetz. Das ist jetzt der gesetzliche Zustand.

Bayern, Württemberg und Hannover sollen schon ihren Separat-Willen verbunden haben gegen den neuen Preussisch-österreichischen Vertrag. Der arme Louis in Paris will sich, wie er selbst sagte, aus Verzweiflung „auf die Linke stützen“, wenn es dem großen russisch-österreichisch-preussischen Bündniß, den Grafen von Chamberd zum legitimen, französischen, absoluten Herrscher zu restauriren, gelingen sollte, irgend eine Demonstration herbeizuführen. Das englische Blatt „Tem“ erzählt geradezu, daß der Graf Molé häufig mit dem russischen Gesandten zusammenkam, daß ein Komplot in Werke sei, den armen Louis zu verjagen, die National-Versammlung aufzulösen und den Ueberbleibsel der alten Bourbonen auf den vorterrolutionären Thron seiner Väter zu setzen. Russisches Gold soll dabei sehr wirksam sein. Wenn's doch wahr wäre! Da brauchten wir auf die notwendige, gründliche Reinigung unserer modernen Gesellschaft gar nicht mehr lange zu warten. Das Volk ist auch bereits überall reif genug, um nicht wieder „das Hochherzige“ zu spielen.

Wahrheit aus Oesterreich.

Aus Wien.

Gerüchte und Vermuthungen. — Das Ministerium und die öffentliche Meinung. — Das Ministerium und die Satrapen. — Ein Conflikt. — Die Civilgewalt und Haynau. — Er will seine Stelle niederlegen. — Sein Urlaub und sein Stellvertreter. — Facheiter der Wiener Journale. — Keine Constitution, sondern Militärdespotie. — Die deutsche Einheit und das Interim. — Wie es werden wird in Deutschland. — Eine kräftige Centralgewalt. — Das Interim und Definitivum. — Das Unterrichtsweisen in Oesterreich. — Neue Ideen, neue Männer.

Das undurchbringliche Dunkel und düstere Schweigen, welches die Thaten und Pläne der österreichischen Regentenschaft umgibt, vermag es nicht zu hindern, daß ein instinktmäßiger Trieb der öffentlichen Meinung unwillkürlich nachfühlt, was sich in den Sphären der Gewalt vorbereitet, und sich oft aus den verschwimmenden Umriffen an sich wesensloser Gerüchte nach und nach der Kern eines festen Urtheils bildet, das sich allmählig aller Parteien bemächtigt und dadurch selbst die frechste und unumschränkteste Gewalt momentan aufhält und zwingt, wenn nicht gänzlich zu lassen von der eingeschlagenen Bahn, so doch durch heuchelnde Buhlerei um die öffentliche Meinung, auf eine Zeit lang nachzugeben. Noch waren die Urtheile des Pesther und Krader Standgerichtes kaum an den zahlreichen Opfern vollzogen, und schon machte sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung Luft. Die Regierung konnte wohl auf die Art und Weise, wie die officielle Publikation dieser Urtheile aufgenommen werden würde, durch allerlei dumpfe Gerüchte vorbereitet sein, die in den mittleren und niederen Kreisen der Hauptstadt die Kunde machten. Noch nicht zur Genüge enttäuscht und belehrt darüber, wessen eine Partei fähig ist, deren entschiedener Rückschritt jedes Andenken an die Revolution vernichtet, erzählte man sich allgemein, in dem Ministerium herrsche Zwiespalt. Der Kriegsminister und der des Aeußern gestützt auf die Feldmarschälle und Zeugmeister und die allerhöchste, geheime Regentenschaft bilden Partei gegen den Justiz- Unterrichts- und Finanzminister, wegen der Nothwendigkeit der Aufhebung des Belagerungszustandes. Später formulirte sich dieses Gerücht deutlicher, und endlich stellte sich heraus, daß das Ministerium müde geworden einen Druck länger zu ertragen, der es mit einer Verantwortlichkeit belade, die denn doch zu gefährlich erscheinen dürfte, mit der Satrapenliga entschieden gebrochen und seinen eigenen Weg gehen zu wollen, erklärt habe. Freilich ist auch dieses Gerücht nichts weiter als ein leeres, denn im Grundgedanken stimmen Minister und Satrapen überein, nur wollen sie sich in den Mitteln nicht einigen. Das österreichische Ministerium ist gewiß nicht blutsüchtig, das hat es zur Genüge bewiesen, allein andere Rücksichten bestimmen es jesuitisch heuchelnd zu vollbringen, was Herr Haynau mit seiner Henkerhande beginnen.

Hierin liegt die ganze muthmaßliche Bedeutung der allgemein geglaubten Differenzen im Ministerium. Eine Beurteilung Haynau's und die Stellvertretung desselben ad interim durch den F. M. L. Liechtenstein tragen natürlich dazu bei, den Glauben anderer Gerüchte zu stärken, so wie es eine Entscheidung der Regierung, daß

von nun an kein Todesurtheil in Ungarn zu vollziehen sei, nicht unwahrscheinlich macht. Herr Haynau, der übrigens mit unumschränkter kaiserl. Vollmacht ausgestattet, unverantwortlich sein Sympingelüste befriedigen zu können der Meinung war, ließ die remonstrirenden Minister bei Gelegenheit des Batthyany'schen Mordes sehr hart an, und nannte es schon eine Verletzung seiner Diktatorsgewalt, daß Batthyany nicht gehängt wurde, wie das Urtheil lautet, sondern den für ihn allzu ehrenvollen Tod durch Pulver und Blei starb. Es ist dies charakteristisch für diesen Wütherich, dem man allerdings zugestehen muß, daß er alle Humanität auf eine Weise mit Füßen getreten, daß er den Namen seines Herrn mit Gräueltthaten besleckt, wie wir sie nur in der Geschichte der rohesten Barbarei zu finden gewohnt sind.

Herr Haynau ist aber consequent. Er erklärt, daß wenn man ihn sein Nordgerwebe — und dabei beruft er sich auf die k. k. Vollmacht — nicht ungestört treiben ließe, er seine Oberkommandantenstelle niederlegen und sogar die österreichischen Staaten verlassen würde. Er begnügte sich jedoch einen Urlaub zu nehmen und sich zu bestimmen, bevor er sein einträgliches Satrapenamnt aufgibt. In der That aber hört man aus Pesth und Krad, daß keine Todesurtheile mehr vollzogen würden, woraus zu entnehmen, daß das Ministerium in dieser Beziehung gesiegt habe. Die wilde Saat des Schreckens ist indeß nur allzublutig in Ungarn in die Erde gelegt worden; die Hinrichtungen en masse, so wie die grausame Schinderei, die man an Batthyany beging, prägen sich unverilgbar in das Herz des Volkes der Magyaren, und man kann sich wahrlich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, wenn man die hiesigen Blätter noch immer von konstitutioneller Regierung und dem sprüchwörtlich gewordenen einigen Oesterreich fasseln hört. Den absoluten Militärstaat auf die Dauer einführen, ist freilich eine wahnwitzige Thorheit, einstweilen aber ist er vielleicht sogar eine Naturnothwendigkeit, denn eben diese gräuliche Unvernunft, dieser allzu grelle, zeitverhöhnende Widerspruch ist es, der das Freiheitsbewußtsein mit der Zeit immer mehr entfachen wird, bis endlich mit einem Schlage die Lüge zu Schanden wird. In der Unmöglichkeit dieses Absolutismus liegt die Freiheit der Völker Oesterreichs.

Die Comödie zwischen dem Berliner und Wiener Kabinette ist endlich ausgeführt, und bezeugt die unauflöselichen Bande der Freundschaft zwischen beiden Höfen. Man ist nun glücklich wieder angelangt, wohin man von Anfang trachtete. Die preussische Jesuiterei und die österreichische Absolutistenloyalität haben sich vereinigt, die alte mythische Majestät des deutschen Fürstenbundes

in seiner altherkömmlichen Pracht wiedereinzusetzen. Wie konnte es auch anders kommen? Ist die Hydra der Revolution nicht noch weit drohender herangefommen, die deutschen Regierungen an ihre Pflichten mahnend? War 1848 minder gefährlich als 1816? Lebt der alte Metternich nicht mehr? Hier gab es nur ein Entweder — Oder. Schon sehe ich Oesterreich und Preußen mit Rußland die alte heilige Allianz befestigen und erneuern, und ein zweites Karlsbad wird dem gefesselten deutschen Volke seine Menschenrechte wieder entwenden. Das Lied und das Wort, wie die Farbe der Freiheit und Einheit des großen Vaterlandes werden abermals eingefärgt werden in den Festungen und Kasematten, die kühne That der Wahrheit wird wie schon tausend Male auf den Nichtplätzen verstummen, und die alte Autoritätsmacht wird das jüngst erwachte Sehnen eines niedergedrückten Volkes von mehr als 40 Millionen bedecken. Wie in den ehemaligen grünen Philisterzeiten vor dem März wird man Deutschlands Einheit nur in Postzetteln und Censoren repräsentirt sehen und die Fesseln von 38 zerrissenen Charten übereinandergeworfen, werden den Grabeshügel der Sehnsucht des deutschen Volkes bilden. Und sollte sich Sachsen, Württemberg oder irgend ein anderer Duodezstaat erheben, der allgemeinen Restauration der Ordnung nicht beizutreten — was übrigens sehr schwer zu glauben ist — nun dann hat Oesterreich nicht umsonst seine 60,000 Mann an der böhmischen Grenze zusammengezogen, um mit Hilfe Preußens das schwarz-roth-goldene Banner zu zerfetzen, wo es noch flattert, und seiner bundesstaatlichen Uebereinkunft Geltung, souveräne Geltung zu verschaffen. Nun hast du Deutschland doch endlich eine kräftige Centralgewalt! Oesterreich sendet die Hrn. Kübel u. Schönhals nach Frankfurt und Preußen wird eine geistesverwandte Abordnung bestellen. Preußen und Oesterreich stellen diesem „Interim“ eine Armee von 100,000 Bajonnetten zur Verfügung und nun hast du, Deutschland auch ein volksräthliches Heer, der Bundesstaat ist Fleisch und Blut geworden, er ist kein Traum mehr, und wird jene Ruhe und Ordnung, jenes unheimliche Schweigen, jene Galgenjustiz und Standrechtsverwaltung, jenes Passillen- und Dublettenregiment wieder einführen, ohne das du nimmer bestehen sollst, du heiliges deutsches Reich im Schatten der Zwing-

uri's und heiligen Allianzen! — Ein „Interim!“ — Wie bedeutungsvoll! Das große mitteleuropäische Interim, wie es zu Wien, zu Rastatt, zu Bessh, zu Arad eingeleitet worden; wie wird dann das Definitivum sich gestalten! Das Definitivum, wer wird es endlich feststellen, der finstere Druck der Kabinette oder die welterschütternde Stimme des Volkes!

Daß die alten Zeiten wieder heraufkommen, dafür ist Wien selbst der sicherste Beweis. Herr Welden, der in letzterer Zeit liberal zu werden anfängt, hat den Wiederbeginn der Studien erlaubt. Obgleich der Gymnasialunterricht noch in den Händen der Geistlichkeit, hat Herr Leo Thun doch einige Reformen eintreten lassen, die meistens in der Einführung neuer Schulbücher und, wie ich Ihnen schon gemeldet, im obligaten Studium der wahrscheinlich recht bald zur Universal-Weltsprache werdenden czechischen Sprache bestehen. Dergleichen ist das Volksschulwesen durch einige wesentliche Veränderungen auf besseren Fuß gesetzt worden, obgleich hier, wie an den Gymnasien nichts Tüchtiges geleistet werden kann, da der Unterricht und die Aufsicht in Händen liegt, die unfähig sind, den Geist eines höheren Schulwesens zu erfassen und durchzuführen. Wie sieht es übrig in den Fakultäten aus! Da das hierzu ausschließlich bestimmte Universitätsgebäude noch immer von der glorreichen Armee bewohnt wird, so wurden die Lokalitäten für die Vorlesungen für Theologie, Medicin und insbesondere Philosophie andererseits hinverlegt, so daß ein Hörer der Medicin gezwungen ist, eine halbe Tagereise zu machen, wenn er die verschiedenen Vorlesungen für seinen Jahrgang hören will. Von einer gründlichen Auffassung der Lehr- und Lernfreiheit kann natürlich auch noch keine Rede sein, wo man jeden Professor für irgend ein Fach gleich einer egotischen Pflanze verschreiben muß, und folglich eine offenbare Noth an Männern herrscht, die befähigt wären, die Studien zu organisiren. In Jahren erst wird sich dieser wichtige Theil des Staatslebens ausgebildet haben können, denn auch hier, wie in Allem, ist der Klagengeist der wüthendste Feind jeder Neuerung, und das wenige Gute, was eingeführt wird, muß wieder zu Grunde gehen, so lange nicht mit den neuen Ideen auch neue Männer kommen, von denen jene getragen sind.

*) Das dynastische Blut macht sich überall in seiner nackten Naturwahrheit geltend. Haynau, den die Allg. Zeitung aus einem altadeligen Hessendarmstädtischen Hause stammen läßt, ist eigentlich der Sohn des Vaters des jetzigen Großfürsten von Hessen-Kassel, wo er in irgend einem dunkeln Haine von einer noch dunkleren Diebin geboren wurde. Als der Bastard die Mannesjahre erreicht, kam er in die österreichische Armee. Seine eigentliche Carriere begann erst im Jahre 1841, wo er noch Festungskommandant in Temesvar war. Beim Ausbruch des italienischen Krieges erhielt er ein Kommando. Seine blutbefleckte Räuberthat bei Brescia erwarb ihm den K. M. E.-Rang und vermuthlich auch das Vertrauen des Monarchen, der ihn später als Feldzeugmeister zum Oberkommandanten der ungarischen Armee ernannte. Sein strategisches Talent (?) mögen Militärs beurtheilen, als Mensch oder eigentlicher Unmensch rechtfertigt er das Blut der Race, das in seinen Adern rollt.

Ausgegeben den 26. Oktober.

— Hierbei Nr. 33 der „Reichs-Bremse“.

Verlag von Ernst Reil & Comp. in Leipzig. — Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.